

Predigt am Dritttletzten Sonntag des Kirchenjahres, 7. November 2021, Psalm 85

1 Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen. 2 HERR, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast erlöst die Gefangenen Jakobs; 3 der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und all ihre Sünde bedeckt hast; 4 der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen und dich abgewandt von der Glut deines Zorns: 5 Hilf uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von deiner Ungnade über uns! 6 Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn walten lassen für und für? 7 Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass dein Volk sich über dich freuen kann? 8 HERR, zeige uns deine Gnade und gib uns dein Heil! 9 Könnte ich doch hören, was Gott der HERR redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. 10 Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; 11 dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; 12 dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; 13 dass uns auch der HERR Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; 14 dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.

Vor ein paar Jahren wurden die Bibeltex te für die Gottesdienste im Kirchenjahr in der evangelischen Kirche neu zugeordnet. Und dazu gehört jetzt auch, dass ganz selten mal über einen Psalm gepredigt wird.

Psalmen sind große Poesie, große Lieder, deren Melodie wir nicht mehr haben. Aber die Wirkung dieser Worte, die spürt man sogar noch ohne Melodie in einer deutschen Übersetzung.

Es gibt den Spruch „Über Musik zu reden ist so wie über Architektur zu tanzen.“ Eigentlich passt es nicht. Wobei manche Ausdruckstänzer da vielleicht widersprechen würden.

Gut, dass wir im Gottesdienst so viele Bibeltex te haben und die meisten einfach für sich sprechen. Dass wir nicht jeden erklären müssen. Es sind meist mehr, als man sich merken kann, aber sie spülen den Geist frei von vielen anderen Gedanken.

Aber manchmal lohnt es sich, auch sowas wie ein altes Lied genauer anzusehen. So wie diesen Psalm.

Er ist ja nicht nur ein Lied, er ist ein Gebet. Es stammt aus einer bestimmten Zeit, aber es passt für viele Zeiten. Und vielleicht können wir für unser Beten etwas lernen. Wo soll man besser beten lernen können als aus der Bibel selbst?

Vielleicht betest du, beten Sie regelmäßig. Vielleicht sagst du auch, ich weiß gar nicht, wie das gehen soll, ich würde es aber gern können. Gut, wenn wir da direkt in die Bibel schauen dürfen, um beten zu lernen. Zum Beispiel hier. Ein paar Dinge will ich für mein Beten mitnehmen.

Das erste, was bei diesem alten Gebet so offensichtlich ist, dass man es leicht übersehen könnte, ist: Es wurde aufgeschrieben. Wir haben es heute.

Papyrus war teuer. Man hat nicht alles Mögliche aufgeschrieben. Man musste schon einen guten Grund haben. Ein Gebet hat man ganz sicher nicht aufgeschrieben, um zu dokumentieren, wie jemand anders mal privat gebetet hat. Sondern um zu sagen: Mit diesen Worten kannst du, könnt ihr auch beten.

Was ist das für ein Geschenk, was ist das für eine Freiheit, sich einfach Worte leihen zu dürfen, um mit Gott zu reden.

Ja, es ist genau so ein Schatz, dass wir auch mit spontan gefundenen eigenen Worten zu Gott reden können. Es gibt so viele persönliche Anliegen und Gefühle, da ist es manchmal gut, einfach draufloszubeten. Wenn's gestammelt ist oder voller Kraftausdrücke oder für keinen anderen Menschen verständlich – alles gut. Das hat seine Zeit und seinen Ort, und im Regelfall ist es gut, dabei allein zu sein. Gott sei Dank für diese Möglichkeit.

Ich habe es aber auch schon manchmal von lieben Geschwistern in Christus gehört, wie sie meinten: Nur das Gebet, für das ich spontan eigene Worte gefunden habe, ist ein echtes Gebet und eins, das wirklich von Herzen kommt, und nur das wäre ein wirklich freies Gebet. Diese Meinung hat leider ganz viel Unheil angerichtet in der christlichen Welt. Denn dadurch wurde die Möglichkeit zu einem Zwang. Da muss man dann im Namen Gottes deutlich widersprechen.

Gott sei Dank, dass uns die Worte von Gebeten überliefert wurden, die wir zu unseren Worten machen können. Und nicht nur als Notlösung, wenn uns eigene Worte fehlen. Sondern als besonderes Geschenk und besondere Freiheit und Würde, diese Worte in unser Herz zu lassen und sie dann von Herzen zu unserem Herrn zu beten.

Ich erlebe es ganz oft, wenn ich die Psalmen für mich bete, dass ich mittendrin anfangen, spontane Worte dazuzubeten. Und andersrum falle ich im spontan formulierten Gebet ganz spontan in die Worte alter Gebete. Und auch wenn wir selbst Gebete formulieren, tun wir es meistens gar nicht mit eigenen Worten, sondern mit Versatzstücken aus den Gebeten derer, die mit uns gebetet haben. Und all das ist gut. Und ganz anders ist es genauso gut.

Wie viel würde uns fehlen für unser Beten, wenn wir nicht den Reichtum der Gebete früherer Generationen hätten.

Ein zweites: Am Anfang steht der Rückblick.

Wer weiter liest, merkt, den Betenden geht es nicht so richtig gut. Sie könnten auch gleich in die Klage und die Bitten einsteigen. Ich könnte das verstehen. Und wenn ich etwas schon verstehen kann, dann kann es Gott ja wohl erst recht.

Aber erst einmal wird Gott angeredet als der, der in der Vergangenheit schon so viel Gutes getan hat.

Was denken wir, musste Gott daran erinnert werden? Ich denke eher, die Betenden selber mussten daran erinnert werden.

Wenn es dir richtig dreckig geht, wenn du zu Gott flehen willst, dass er dich da rausholt, was hilft dir, ihm wirklich zu vertrauen, dass er dich hört? Was hilft dir, nicht noch während des Betens zu verzweifeln?

Es ist die Erinnerung, was Gott schon getan hat. Denn das ist auch die Erinnerung daran, was er tun kann.

Und ein kleines Detail: Alles, was die Betenden hier aufzählen, haben sie selber nicht erlebt. Das waren frühere Generationen. Aus deren Berichten schöpfen sie.

Du musst nicht selber große Dinge mit Gott erleben, um ihm vertrauen zu können. Du bist Teil einer ganz großen alten Familie, die es nur gibt, weil er es gut mit euch meint.

Manchmal muss ich beim Beten auch an ganz viel denken, was nicht zu meiner eigenen Erfahrung gehört, aber mich in die richtige Richtung lenkt. Herr, der du es möglich gemacht hast, dass Mauern fallen und Grenzen sich öffnen und Völker zusammenwachsen, der du Menschen die Weisheit geschenkt hast, schnell Impfstoffe zu entwickeln, der du versprochen hast, dass die Menschheit nicht untergehen wird, der du den selber den Tod besiegt hast, gib uns und deine Menschheit und diesen Planeten auch jetzt nicht auf. Ich müsste verzweifeln, wenn ich nicht viel weiter zurückblicken könnte als mein eigenes Leben reicht. Aber dieser Rückblick ist dann Grundlage für das dritte.

Ein drittes: Es darf gejammt werden.

Ich habe immer wieder, wenn ich Zeit hatte oder Geld brauchte, für Bücher eines christlichen Verlagshauses als Lektor gearbeitet oder zumindest als Korrekturleser oder Probeleser. Und hin und wieder versuche ich, mit Freunden zusammen geistliche Lieder zu dichten. Da ist neben den üblichen Fragen nach Grammatik, Stil, Verständlichkeit auch immer wieder das Thema: Kann ich das so schreiben? Stimmt das, was ich hier schreibe? Kommt das bei der frommen Leserschaft richtig an? Oder kriegt sie das in den falschen Hals. Da wird dann manche sehr scharfe Formulierung geglättet oder zum persönlichen Erleben des Autors gemacht. Damit es nicht so sehr provoziert. Es gibt ein Lied aus dem 20. Jahrhundert, wo es heißt „Es gibt Tage, die bleiben ohne Sinn.“ Der Autor hat daraus selbst später gemacht „die scheinen ohne Sinn“. Finde ich schade. Ist vielleicht richtiger, aber irgendwie auch langweiliger. Dieser 85. Psalm ist ja von einer Gruppe von Dichtern, die Korachiter. Ich kann mir richtig vorstellen, wie die sich gegenseitig ihre Entwürfe vorstellten, und der eine kam mit der Zeile „Hilf uns und lass ab von deiner Ungnade über uns.“ Oder „willst du denn ewiglich über uns zürnen?“ Und die andern sagen „Du, das können wir so nicht bringen. Gottes Ungnade, wie klingt das denn. Ist unsere Lage nicht irgendwie eher die Konsequenz von dem, wie wir gelebt haben?“ „Ja genau, und das mit dem ewigen zürnen klingt, als hätte Gott seine Emotionen nicht im Griff, das sind so heidnische Bilder, das geht echt nicht.“ Und dann schlagen sie sowas Allgemeineres vor wie „Gott, du bist immer noch gut, aber lass es uns auch heute spürbar erfahren“, und einer fügt noch an „wenn es dein Wille ist“, und das alles ist viel korrekter und tut keinem wirklich weh, und fertig ist das christliche Lied des späten 20. Jahrhunderts.

Aber so lief es nicht. Die kantigen, die nicht ganz korrekten Formulierungen, die aber tief aus der Seele der Betenden sprechen, sind dringeblichen.

Ich bin sehr dafür, dass man bei Liedern auf gute Theologie achtet. Vor allem, wenn es darum geht, dass sie uns keine falschen Erwartungen vermitteln, an Gott oder an uns. Da sind viele Lieder der letzten Jahrzehnte leider sehr nachlässig.

Aber um uns nicht zu verstellen, brauchen wir Worte, mit denen wir Gott und der Welt unsere Wut und Verzweiflung entgegenschleudern können. Und die können nicht immer glatt und korrekt sein.

Wenn ich für mich solche Worte suche, finde ich sie nur in nichtchristlicher Popmusik und in der Bibel.

Durch dieses Tal des Flehens und muss man hindurch, um den Blick zu weiten für das Vierte: Den Ausblick.

Denn damit endet der Psalm. Genau genommen ist es das letzte Drittel, in dem sich der Blick weitet. Es ist da genau wie beim Rückblick: Der ging weit über das hinaus, was wir selbst erlebt haben. Der Ausblick geht nun weit über das hinaus, was wir gerade erleben und vielleicht auch erleben werden. Manchmal muss man die Augen zum Gebet schließen, um klar zu sehen, was Gott getan hat, was er tun kann und was er tun wird.

Israel damals hat immer wieder solche Phasen erlebt später, in denen Friede herrschte im Land, in denen das Volk frei war und viel gelang. Aber diese Phasen hörten auch immer wieder auf. Dass für immer alles gut wird, das haben wir noch vor uns.

Aber ganz anders als erwartet hat Gott diese Sehnsucht schon erfüllt. Als er in Jesus selbst auf die Erde kam, da wohnte seine Ehre im Land, da sind seine Güte und Treue zu Fuß zu den Menschen gekommen. Da war nicht mehr die Frage, ob es gerecht oder friedlich zugeht, sondern die gerechte Folge unserer Trennung von ihm, den Tod, ertrug er selbst am Kreuz und machte so Frieden mit uns.

Gemeinsam mit Israel warten wir darauf, dass alle Menschen das erfahren. Das steht noch aus. Aber probier es mal aus. Vertrau dich diesem Gott an, und kannst du es jetzt schon sehen.

Bis es so weit ist, Gott sei Dank, dass wir zu ihm beten dürfen, und dass wir es in seinem Wort lernen können. Amen